

# Mit der Geduld der Götter

Die verwitterten Felsnadeln des Monument Valley kennt die ganze Welt. Sie liegen im Gebiet der **Navajo-Indianer**, wie viele andere Attraktionen des Südwestens. Doch davon, wie die Bewohner dieses größten Reservats der USA wirklich leben, bekommen Besucher oft wenig mit. Wie geht es den Ureinwohnern heute? Hannes Klug traf Entscheidungsträger der Navajo Nation und wirft einen seltenen Blick hinter die Kulissen.

Das Monument Valley ist als Kulisse berühmt geworden, in Wirklichkeit gehört es zum Lebensraum der Navajo-Indianer.



Fotos: Hannes Klug, Alessandra Mattanza

Navajo Times residiert in einem Flachbau neben der Durchgangsstraße, dem Highway 264, die Neonreklame über dem Eingang könnte auch zu einer Kneipe gehören. Ein Pförtner begrüßt Besucher, während der Getränkeautomat neu mit Coke und Seven Up bestückt wird. Auf dem Schreibtisch von Redakteur Duane Beyal stapeln sich alte Ausgaben der Navajo Times einen Meter hoch.

Nach anfänglicher Zurückhaltung kommt er bald auf die Probleme im Reservat zu sprechen, die den Menschen hier unter den Nägeln brennen. Die Armut ist groß, die Arbeitslosenrate liegt zwischen 50 und 60 Prozent, auch wenn viele, die ein paar Ziegen halten und Kunsthandwerk anfertigen, sich selbst nicht als arbeitslos sehen

Besucherinnen beim Chinle Indian Rodeo (links). Das Geld fließt in die Grenzstädte: Laden mit indianischem Kunsthandwerk in Gallup, New Mexico (unten).

„Und das im reichsten Land der Erde“, fügt Beyal verständnislos an.

Dennoch – oder gerade deshalb – lohnt sich für Besucher ein Blick hinter die Kulissen. In Tuba City etwa, einer Stadt, die Reisenden sonst eher wenig Gründe bietet, sie zu besuchen, hat mit dem „Navajo Interactive Museum“ ein modernes Museum eröffnet, das Geschichte, Kultur und Lebenswirklichkeit der Ureinwohner ausführlich und unterhaltsam vorführt. Es liefert Touristen einen Anlass, das Reservat tatsächlich von Ost nach West mit dem Auto zu durchqueren und hier auch zu übernachten. Hier gewinnen Besucher Einblick in das Selbstverständnis der Diné und eine Ahnung für die spirituelle Welt, die auch das Diesseits der Ureinwohner bis ins Detail durchdringt.

Inzwischen aber suchen viele junge Leute ihr Glück außerhalb ihrer Heimat. Über die Hälfte der Bevölkerung ist 21 Jahre und jünger. Der Mangel an

## Unterwegs im Indianerland

Im Südwesten der USA gibt es rund 50 verschiedene Reservate. Ein paar Hinweise zum Reisen im Indianerland.

Reisende sind auf den Gebieten der amerikanischen Ureinwohner fast immer willkommen. Allerdings verhalten sich Indianer gegenüber Fremden oft reserviert. Überschwängliche Kontaktfreude betrachten etwa die Navajo sogar als unfreundlich. Viele Indianer finden direkten Blickkontakt unhöflich. Auch geben sie Fremden meist nicht die Hand. Reisende sollten Zurückhaltung nicht als Unfreundlichkeit missverstehen.

Fragen Sie grundsätzlich, bevor Sie Menschen oder deren Häuser oder Verkaufsstände fotografieren. Manchmal werden Touristen nach einer geringen Gebühr dafür gefragt. Auch dies sollten Sie als das gute Recht der Gefragten auffassen und nicht unwirsch reagieren. Auf vielen Reservaten wie etwa der Navajo Nation ist der Verkauf, Besitz und Konsum von Alkohol verboten. Respektieren Sie diese Regel, ebenso wie Schilder, die das Fahren oder Wandern abseits markierter Strecken verbieten. Das Monument Valley beispielsweise ist auch heute noch das Zuhause von etwa 500 Familien.

Auch eine angemessene Kleidung ist angeraten. Die Hopi etwa bitten Besucher, keine Shorts, Hüte oder Regenschirme zu tragen.

„Das hier ist die Polizeistation, hier sitzt die Schulverwaltung, das dort ist das Gerichtsgebäude.“ Auf dem Weg hinauf zu dem Felsen, der Window Rock seinen Namen gab, zeigt Leslie Dele aus dem Autofenster auf dahin gestreute Bauten am Straßenrand. Die Navajo Nation verwaltet sich selbst, bis zu welchem Grad, das ist in komplizierten Regierungsverträgen geregelt. Wichtigstes Organ dafür ist das Parlament, und Leslie Dele ist einer von dessen 88 Abgeordneten. Er vertritt den Bezirk Tonalea, Arizona.

Er trage jetzt wieder langes Haar und einen Zopf, sagt er, wie es seit je

**D**as Fire Rock Casino sieht aus wie ein riesiges, traditionelles Indianerzelt, liegt in Church Rock, New Mexico und ist heftig umstritten. Jetzt wird es also doch passieren: Am 15. November soll das erste Spielcasino der Navajo-Indianer öffnen.

Sogar eine Volksabstimmung hatte es gegeben, die große Mehrheit der Wähler in der Navajo Nation stimmte gegen das Projekt. Das Glücksspiel passe nicht zu ihrer Kultur, sagen sie hier, und viele befürchten, dass dort vor allem die Angehörigen des eigenen Stammes ihre sowieso geringen

Die karge Schönheit dieser abgelegenen Gegend lässt Besuchern oft den Atem stocken.

Ersparnisse verzocken werden. So wie jetzt schon täglich ein Bus Fahrgäste von der Hauptstadt Window Rock Richtung Norden karrt, zum bislang nächsten Casino ins Reservat der Ute-Indianer. Manche fühlen sich an Trick-

ster-Stories aus der Mythologie erinnert, in denen der große Verführer die Menschen spielsüchtig macht und so in den Ruin treibt.

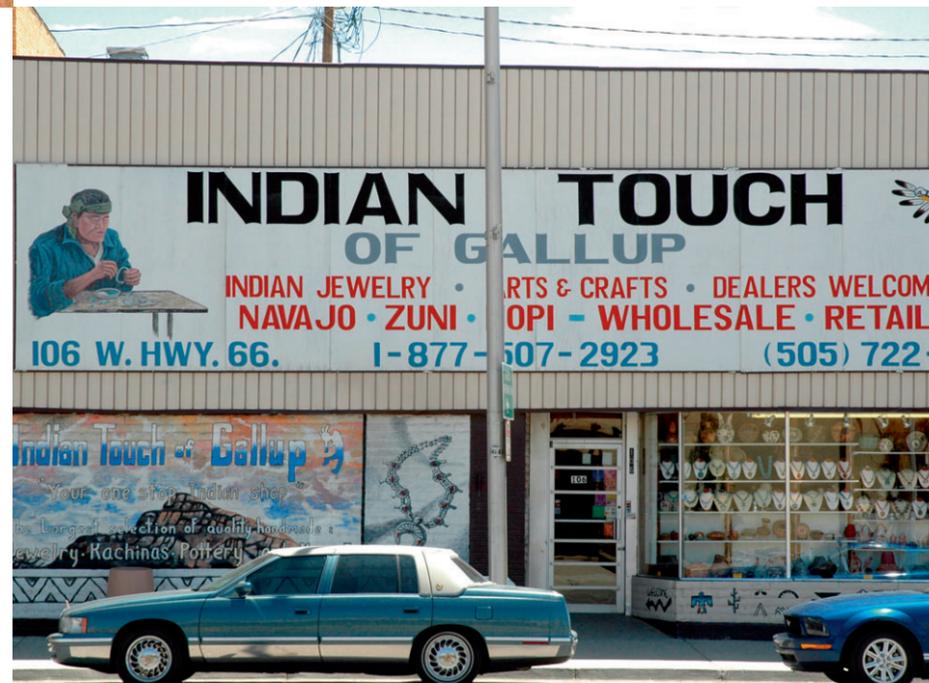
Dass das Fire Rock Casino jetzt dennoch öffnen soll, liegt an der Hoffnung, dass es vielleicht doch Geld in die Kassen der Navajo spülen wird, so wie das bei vielen anderen Indianerstämmen geklappt hat. Das Ganze wirft aber auch ein Licht auf die wirtschaftliche Lage der Menschen auf dem Reservat. „Das Casino ist ein zweifelnder Versuch, irgendwie Geld und Arbeit zu beschaffen“, sagt Duane Beyal, Redakteur bei der Navajo Times. Die Wochenzeitung ist das wichtigste Medium des mit 300.000 Angehörigen größten Indianerstammes der USA.

Über drei Bundesstaaten erstreckt sich das Reservat der Navajo, ein riesiges, 70.000 Quadratkilometer großes Gebiet, dessen karge Schönheit Besuchern den Atem stocken lässt. Die markante Felslandschaft des Monument Valley wurde zum Symbol für die mächtigen amerikanischen Natursze-

narien, Orte wie der Canyon de Chelly gehören zu den Attraktionen des Südwestens. Doch Reisende besuchen die großen Naturdenkmäler oft in Tagestouren und bevor es dunkel wird, haben sie das Reservat wieder verlassen. Wie die Navajo wirklich leben, wie sich ihr Dasein auf dem Reservat gestaltet, bleibt Besuchern oft verschlossen.

Window Rock besteht auf den ersten Blick aus ein paar Straßenkreuzungen, zwei Ampeln, einem Shopping-Komplex und einer Tankstelle. Die Hauptstadt der Navajo Nation ist alles andere als ein urbanes Juwel. Die

Redakteur Duane Beyal: Die Navajo Times erscheint jeden Donnerstag mit einer Auflage von 25.000 Stück.



würden. Die Schöpfungsgeschichte der Navajo, die sich selbst Diné („das Volk“) nennen, führte sie aus drei konfliktreichen Welten in diese, die Vierte Welt. Zwei Drittel der Navajo aber leben in dieser Vierten Welt unter Drittwelt-Bedingungen. Ohne Wasser, ohne Strom, in selbstgebauten Häusern.

Chancen führt dazu, dass viele das Reservat verlassen. Oder zum Militär gehen, denn fast die Hälfte der Navajo hat sich inzwischen der Armee angeschlossen. So kommt es zu der absurd anmutenden Situation, dass der Irak derzeit die größte Anzahl von Navajos außerhalb des Reservats versammelt.

# Händler der Four Corners Region



Foto: Hannes Klug

Elijah Blair zählt zum Urgestein jener Geschäftsleute, die ihre Handelsposten einst tief im Indianerland betrieben. Die Zeit der „Trading Posts“ ist ein legendäres Kapitel in der Geschichte von Indianern und weißen Siedlern. Heute führt Blair seinen Laden in Page, Arizona. Das Porträt eines Pioniers.

„Frag mich nichts über Indianer, wenn du nicht eine Woche Zeit hast, zuzuhören“, sagt Elijah Blair. Der 80-jährige meint es scherzhaft, doch in diesem Scherz steckt die Geschichte seines Lebens. Denn Blair verbrachte es weitgehend auf dem Reservat der Navajo-Indianer.

Im hinteren Teil von „Blair's Dinnebito Trading Post“ in Page, Arizona schiebt der alte Mann, ein Hüne in Jeans und mit einem Cowboyhut aus Stroh auf dem Kopf, ein kleines Sicherungstörchen beiseite und geht eine schmale Treppe voran in den ersten Stock. „Jaa'Ya'Zhi Bi'Room“ steht dort auf dem Türschild. Es ist Blairs zweiter Name. „Little Ears“, „Kleine Ohren“ nannten ihn die Navajo, weil er manchmal nicht auf Anhieb verstand, was sie ihm sagen wollten.

Über 50 Jahre betrieb Elijah Blair mehrere Handelsposten tief im Indianerland. „Und das heißt: 80 Meilen auf einer Staubstraße bis zum nächsten Ort.“ Geplant war dieses abenteuerliche Leben so nicht. Blair wuchs als jüngstes von acht Kindern in den Appalachian Mountains von Kentucky auf. In den 1940er Jahren lernte sein älterer Bruder über ein Programm des Marine Corps eine Navajo-Indianerin als Brieffreundin kennen und heiratete sie. Der Bruder eröffnete 1948 seinen ersten Handelsposten in New Mexico, Elijah besuchte ihn dort – und blieb. Im Laufe der Zeit kamen vier weitere Trading Posts in der Navajo Nation hinzu.

Die ersten solcher Handelsposten etablierten sich nach dem Ende des „Long

Walk“, der tragischen Vertreibung des Navajo-Volkes nach Fort Sumner 1864, die ein Drittel der Vertriebenen das Leben kostete. Bald nach der Rückkehr der Überlebenden vier Jahre später setzte ein Tauschhandel ein, bei dem Händler zunächst noch auf umherziehenden Planwagen Salz, Zucker, Kaffee, Weizen oder Tomatenkonserven anboten und gegen Wolle, Schafe und Kunsthandwerk eintauschten, vornehmlich bargeldlos. Auch die Pfandleihe war ein wichtiger Teil dieses Systems.

Schnell wurden die Handelsposten feste Orte, Pioniere unter den Händlern zogen weit ins Innere des Reservates und lebten in Zelten oder selbst gebauten Hütten. Die Trading Posts waren Gemischtwarenläden und soziale Treffpunkte. Sie füllten eine Lücke zwischen den Kulturen, und diese Lücke war damals riesig. „Man muss sich vorstellen, dass ich 19, 20 Jahre alt war und in eine völlig isolierte Gegend kam“, erzählt Elijah Blair. Es dauerte nicht lange, und er lernte die Sprache der Navajo, die er heute noch fließend spricht. Einerseits sei dies notwendig für die Verständigung gewesen, sagt er, andererseits ließ sich nur so das Vertrauen der Einheimischen gewinnen, das nötig war, um mit ihnen Handel zu treiben.

Hier oben im ersten Stock aber lagern jene Stücke, die er lieber an die Wand hängt oder hinter Glas aufbewahrt, als sie weiterzuverkaufen. Einmalige Schätze, in die er sich verliebt hat: „Dieser Teppich stammt von dem besten Weber

Händler Elijah Blair in seiner Familiensammlung. Der Weidenkorb stammt von den Hopi und zeigt eine heilige Kachina-Figur.

seiner Gegend, den hätte ich so nirgendwo sonst bekommen“, erzählt er. Dann deutet er auf ein Gewehr: „Von dieser Winchester haben wir Tausende an die Indianer verkauft. Junge, die 94er war das Ding überhaupt.“ Egal ob ein prächtiger Kopfschmuck der Ute-Indianer oder ein geflochtener Korb der Third Mesa Hopi: Blair, der am Handgelenk einen Navajo-Armreif aus Silber und Türkis trägt, weiß zu jedem Stück eine Geschichte zu erzählen. Die „Family Collection“ nennt er diesen Museumsraum. Er zeigt ihn mit Freuden jedem, der danach fragt.

Strengere Vorschriften führten ab den 1970er Jahren dazu, dass die Handelsposten das Reservat verlassen mussten und in die umliegenden Grenzstädte wie Gallup oder Page zogen, wo Blair seit 1987 zusammen mit seiner Frau Claudia, Sohn Jim und Tochter Kathy sein heutiges Geschäft betreibt. Immer noch bringen die Navajo ihre Waren vorbei: Körbe aus Weiden- oder Yuccahalmen, die sie sammeln und färben und in denen nicht selten ein ganzes Jahr Arbeit steckt. Teppiche, an denen manchmal zwei Jahre gewoben wurde.

Inzwischen gehört Elijah Blair zum Urgestein einer Generation, aus deren Leben Legenden geworden sind. Nüchtern stellt er fest: „Es gibt nicht mehr viele von uns.“ hk

#### Blair's Dinnebito Trading Post

626 N Navajo Drive, Page, Arizona  
www.blairtradingpost.com

**Tipp:** Bitten Sie im Laden darum, die „Family Collection“ sehen zu dürfen.



Ein paar Straßenkreuzungen und Tankstellen, dazu Regierungssitz und Verwaltungsgebäude: Die Hauptstadt Window Rock hat etwa 3.000 Einwohner und liegt an der Grenze von New Mexico und Arizona, im Südosten der Navajo Nation.

ein Zeichen der Navajo-Anführer war. Langes Haar steht hier für Regen, für Weisheit und für ein langes Leben. Nur, wer dies weiß, kann nachvollziehen, was es bedeutete, wenn Männern oder Schülern zwangsweise die Haare geschnitten wurden – im Namen der Anpassung an die Regeln der Weißen.

Leslie Deles Uhrenarmband aus Leder ist mit Türkisen verziert, auf einem Goldring glitzert ein mit Kristallen besetztes Hufeisen. Er spricht engagiert von der wirtschaftlichen Entwicklung, die dringend notwendig sei, denn „ohne stabile Wirtschaft keine Nation“. Doch unter allen politischen Programmen ist ein anderes Thema herauszuhören, das ihn beschäftigt: die große Sehnsucht eines Volkes, endlich wieder es selbst sein zu dürfen. „Wir müssen unsere Sprache, unsere Kultur und unsere Ressourcen schützen.“

Plötzlich packt Leslie Dele eine kleine Digitalkamera aus, die er immer in einer Ledertasche mit Klettverschluss am Gürtel trägt. Er zeigt ein paar Bilder, die er aufgenommen hat. Diesen Sommer ist er an den Ort

zurückgekehrt, an dem er aufwuchs: „Ich ging zurück um zu sehen, unter welchem Baum wir lebten. Einen Sommer lang waren wir dort zuhause.“ Das Bild zeigt wirklich einen Baum in der Wüste, und dann klickt er weiter auf die nächste Aufnahme: „Siehst du den Strich auf dem Felsen? Dort sind wir als Kinder immer heruntergerutscht.“ Erstaunlich, sagt er, die Felsen ändern sich nie.

Dann kommt ein Satz, dessen Wucht nachhallt: „So lebten wir vor der Invasion. Eigenständig, nicht abhängig.“ Invasion, Besetzung, Sklaverei: Das sind Worte die man oft hört hier und die die Perspektive der Ureinwohner auf die amerikanische Geschichte prägen, ganz sachlich geäußert, ohne, dass dabei noch Empörung mitschwingt. Das „Council Chamber“, den runden Parlamentssaal schmückt ringsum ein Wandgemälde, das die leidvolle Geschichte der Navajo bis heute schonungslos nachzeichnet. Von der Unabhängigkeit über die Ankunft der Spanier, Krieg und Vertreibung bis zur Zwangs-Assimila-

tion in den 1950er und 60er Jahren. Es ist Mahnung und Motto für die Beschlüsse der Parlamentarier. Überleben und ausharren, so erscheint es, darin besteht die Glorie der neueren indianischen Geschichte. Zwischen

„Ich ging zurück um zu sehen, unter welchem Baum wir lebten. Einen Sommer lang waren wir dort zuhause.“

Abgrenzung und Integration suchen sie hier einen Weg, sich zu behaupten.

Klack, Familienbilder: „Das ist meine Mutter in traditionellem Gewand. Das ist meine Tochter. Hier sitze ich auf einem Motorrad.“ Leslie Dele nennt es „Iron Horse“, eisernes Pferd. Dann zeigt er Fotos von Joe Kennedy, Sohn von Robert, der Window Rock kürzlich besuchte und sich über die Lage der Indianer informierte.

Warum es keine Jobs gibt auf dem Reservat, das erklärt Romero Brown. Er betreibt etwas außerhalb der Stadt ein Hotel und ein „Denny's“ Fast Food Restaurant. „Ich bin wahrscheinlich



Leslie Dele, Abgeordneter der Navajo Nation, vor dem „Window Rock“.

der einzige 100-prozentige Navajo, der ein Restaurant oder Hotel besitzt“, sagt er. Kapitalistisches Denken ist den Diné nach wie vor fremd.

Brown fordert Privatbesitz an Grund und Boden, den die Indianer traditionell nicht kennen. Bisher kann Land im Reservat nur auf maximal 25 Jahre geleast werden – ein Alptraum für jeden, der hier investieren will. Brown hat 80 Angestellte, er zahlt jedes Jahr 200.000 Dollar Steuern an die Navajo Nation. Doch seit fünf Jahren kämpft er vergeblich darum, im Ort Mexican Water eine Filiale seines Geschäfts zu eröffnen. „Es gibt Stillstand und Leerlauf, die Regierenden sind nur mit Machtspielen beschäftigt.“ Am liebsten, sagt er, will er mit den Entscheidungsträgern in der Navajo Nation überhaupt nichts mehr zu schaffen haben.

Dann zitiert Brown eine Studie, nach der jedes Jahr Millionen Touri-

sten das Reservat besuchen, doch weniger als ein Prozent hier auch übernachtet. In der gesamten Navajo Nation gibt es weniger als 1.000 Zimmer, allein in der Grenzstadt Gallup sind es 3.000. „Wir sollten gegen die Grenzstädte antreten. Jedes Jahr sagen die Politiker wieder: Wir werden den Geldfluss nach draußen stoppen. Doch es gelingt nicht.“ Und mehr als das: Selbst die zehn Motels, die es auf dem gesamten Reservat gibt, werden nicht von Navajo betrieben, sondern gehören zu Ketten von außerhalb.

Doch die bürokratischen Hürden hier sind hoch. Banken geben den Ureinwohnern ungern Kredite, und wenn, dann oft zu Wucherbedingungen. Eine eigene Navajo-Bank, wie Brown sie fordert, gibt es nicht. Praktisch bei

jeder wirtschaftlichen Transaktion kommt das schwierige Verhältnis von innen und außen ins Spiel, von der Welt der Indianer auf dem Reservat und der ganz anderen Wirklichkeit außerhalb. Und sei es, dass sich einer ein Auto kauft und einen Kredit aufnimmt, den er nicht mehr bezahlen kann. Das Ergebnis sind oft Prozesse, die sich bis vor den Supreme Court schleppen und in denen es um mehr geht als nur um Geld. Zwei Welten prallen aufeinander.

Von solchen und anderen Fällen erzählt Chief Justice Herb Jahze, der oberste Richter der Navajo. Er ist ein Mann mit schulterlangem, weißen Haar, der Würde ausstrahlt. Akzentuiert und langsam erklärt er beim Frühstück im Café des Quality Inn in Window Rock die Rechtsprinzipien seines Stammes. Die Justiz heißt bei den Navajo „peacemaking system“, nicht Strafe sei hier das Ziel, sondern Versöhnung. Es sei die Verantwortung der Gemeinschaft, Menschen, die ihre Balance verloren haben, wie Jahze es nennt, zu heilen und wieder zu integrieren: „Wir werfen ganz einfach keine Menschen weg.“ Es ist ein System, das keine Gewinner oder Verlierer kennt. Anders als die raue Wirklichkeit – oder das Spielcasino. ★

AMERICA GUIDE  
Navajo Nation

(Karte und Informationen siehe S. 96)

ATTRAKTIONEN

**Navajo Interactive Museum**, Ecke Main Street / Moenave Rd., Tuba City, Mo-Sa 10-20 Uhr, So 12-20 Uhr, Tel. +1 (928) 283-5441, <http://navajo-arts.com/Navajo-Interactive-Museum.html> Die **Navajo Times** ist auch im Internet zu lesen: [www.navajotimes.com](http://www.navajotimes.com)

ÜBERNACHTEN

**Quality Inn**, Window Rock, Quality Inn Navajo Nation Capital, 48 West Highway 264, Window Rock, AZ 86515, Tel. +1 (928) 871-4108, [www.qualityinnwindowrock.com](http://www.qualityinnwindowrock.com) Hotels auf dem Reservat sollten im Voraus reserviert werden.

INFORMATIONEN  
[www.navajocodetalkers.org](http://www.navajocodetalkers.org)

Ruhmreiche Helden:  
Navajo Code Talkers

Auf keinen anderen Teil ihrer Geschichte sind die Navajo so stolz wie auf ihre „Code Talkers“. Ihre Sprache diente als **militärischer Geheimcode**, der nicht zu knacken war.

Zahl der Navajo Code Talkers während des Krieges auf über 400 an, sie kamen in allen sechs Marineeinheiten des Pazifiks zum Einsatz. Taktik, Truppenbewegungen und Befehle übermittelten sie verschlüsselt über Funkgeräte und Telegrafen. Der Navajo Code wurde zum kriegsentscheidenden Faktor: „Ohne die Leistung der Navajo Code Talkers hätten wir Iwo Jima niemals erobert“, erklärte ein Marine-Major.

Für die Japaner war es schlicht unmöglich, den Code der Ureinwohner zu knacken. Die gesuchten Bedeutungen wurden aus den englischen Anfangsbuchstaben der übermittelten Navajo-Begriffe gebildet. So standen etwa Wörter wie „wol-la-chee“ (Ameise), „be-la-sana“ (Apfel) oder „Tse-nill“ (Axt) für den Buchstaben „a“. Darüber hinaus gab es ein stehendes Vokabular von etwa 450 gebräuchlichen militärischen Ausdrücken: „dah-he-tih-hi“ (Kolibri) für Kampfflugzeug oder „besh-lo“ (Fisch aus Eisen) für U-Boot.

Der Navajo-Code erwies sich als schneller und sicherer als jeder andere damals bekannte Code, ob menschlich oder maschinell. So hoch schätzte das Pentagon die Geheimsprache ein, dass sie erst 1968 nicht mehr unter Verschluss gehalten wurde. Erst danach wurde die Geschichte der Navajo Code Talkers auch der Öffentlichkeit bekannt. Es dauerte weitere 24 Jahre, bevor die Veteranen 1992 auf einem offiziellen Empfang des Weißen Hauses geehrt wurden. Heute erzählen Ausstellungen oder Statuen in Window Rock, Tuba City oder Phoenix sowie der Hollywoodfilm „Windtalkers“ mit Nicolas Cage von den Volkshelden. Den 14. August jedes Jahres feiern die Ureinwohner als „Navajo Code Talker Day“. Und sogar eine „GI Joe“ Spielzeugfigur sagt als „Navajo Code Talker“ sieben Sätze auf Englisch und auf Navajo.



Foto: Hannes Klug

Mit Funkgerät und Maschinengewehr: Code-Talker-Statue in Window Rock.

Es war das Kriegsjahr 1942, als Philipp Johnston auf die Idee kam, die Sprache der Navajo in der Armee einzusetzen: als Geheimcode für Funksprüche. Johnston war der Sohn eines Priesters, der die Navajo damals missionierte. Zu dieser Zeit war die Sprache dieses Indianervolkes noch nirgendwo niedergeschrieben, es gab weder Buchstaben noch Symbole für ihre Laute oder Begriffe. Weniger als 30 Nicht-Angehörigen des Stammes sprachen damals überhaupt Navajo. Johnston war einer von ihnen. Im Mai 1942 bezogen die ersten 29 Navajo-Indianer ein Trainingscamp in Oceanside, Kalifornien. Insgesamt wuchs die

Enjoy it! - Love it!

**Das Original in Deutschland!**

Sam Kullman's Diner - [www.kullmans.de](http://www.kullmans.de)  
Berlin - Freiburg - Linthe - Kaiserslautern - Regensburg

Info-Karte 29 ankreuzen

[www.kingmantourism.org](http://www.kingmantourism.org)  
00-1-866-427-RT66

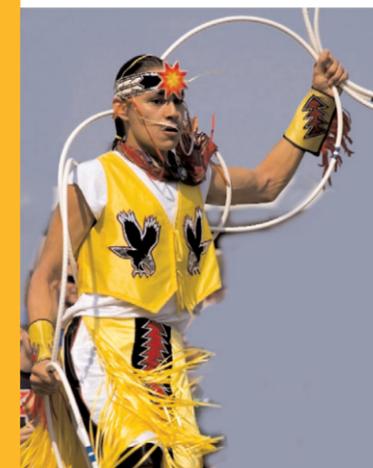
**KINGMAN ARIZONA**

Das Herz der Route 66  
Das Tor zum Skywalk am Grand Canyon West

ARIZONA

Info-Karte 23 ankreuzen

Amerika für Kenner



Besuchen Sie die Staaten im Herzen Amerikas. Entdecken Sie die Naturwunder, die Geschichte der Ureinwohner und Pioniere, das faszinierende Miteinander von Tradition und Moderne. Erleben Sie zum Beispiel ein echtes Pow Wow, den Pony Express oder den Überfall auf die Postkutsche. Oder entdecken Sie die Natur in über 70 State Parks!

**PS: Nutzen Sie den Dollarkurs. Einkaufen war noch nie so günstig!**

Fordern Sie die kostenlosen Informationen über das andere Amerika noch heute an! Wir freuen uns auf Sie!

Info-Anforderung - Kansas & Oklahoma Guide und Strassenkarten - natürlich kostenlos.

Name: \_\_\_\_\_

Strasse: \_\_\_\_\_

Ort: (                    )

Email: \_\_\_\_\_

**KANSAS**  
as big as you think™

**OKLAHOMA**  
NATIVE AMERICA

**Kansas & Oklahoma Informations-Service**  
Waldhof 27, 34298 Helsa  
Tel.: 05602 916417  
Email: [reiseinfo@TravelKSOK.com](mailto:reiseinfo@TravelKSOK.com)

[www.TravelOK.com](http://www.TravelOK.com)

[www.TravelKS.com](http://www.TravelKS.com)

Info-Karte 22 ankreuzen

Teilweise finanziert aus US-Steuergebern oder öffentlichen Mitteln.